

THÜRINGEN

BLÄTTER ZUR LANDESKUNDE

Zwischen 1945 und 1989 stand Thüringen an – nach der Ostseeküste – zweiter Stelle der bedeutendsten Urlaubsregionen der DDR. Durch den intensiven touristischen Ausbau der Region entwickelte sich Thüringen zu dem nach der Ostseeküste beliebtesten und meist frequentierten Urlaubsziel von DDR-Bürgern. Waren 1975 noch etwa 858.000 Besucher zu verzeichnen, so hatte sich diese Zahl mit 1.865.000 Touristen im Jahre 1988 mehr als verdoppelt. Das in der Geschichte politisch meist zersplitterte und



*Friedrichroda
Berghotel
(Foto: LZT)*

erst 1920 geeinte Land wurde in der Verwaltungsreform von 1952 erneut geteilt. Es entstanden die drei DDR-Bezirke Erfurt, Gera und Suhl. Obwohl damit Territorial-, Heimat- und Landestradi-tionen gebrochen werden sollten, um einer ‚sozialistischen Gesellschaft‘ Platz zu machen, wurde zugleich aus Legitimationsgründen weiterhin auf das Bild der Thüringer Kulturlandschaft zurückgegriffen. Aus diesen widersprüchlichen Interessen entwickelte sich ein ‚besonderer‘ Tourismus im Thüringen der DDR-Zeit.

Das grüne Herz der DDR

Tourismus im Thüringer Wald 1945 – 1989

Nachkriegszeit

1945 hinterließ der Zweite Weltkrieg auf dem Gebiet der späteren DDR große Schäden. An Tourismus dachte kaum jemand, zu sehr waren die Einwohner mit der Existenzsicherung beschäftigt. Erste ökonomische Orientierungen in den späten 1940er-Jahren betrafen den Auf- und Ausbau einer eigenen Grund-

stoffindustrie und die Erweiterung der Investitionsgüterproduktion. Konsumgüterproduktion und sozialpolitische Belange wurden aus diesem Grund zunächst stark vernachlässigt. Von den Urlaubern wurde nach eigenen Aussagen „improvisiert und experimentiert“.

Doch schon 1947 gründete die später größte Massenorganisation der DDR,

der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB), in der Sowjetischen Besatzungszone einen Feriendienst, um seinen Mitgliedern preiswerte Ferienaufenthalte zu ermöglichen. Enteignete Schlösser, Villen und Pensionen in Thüringen gehörten zu den ersten Zielen der anfänglich etwa 6000 Gewerkschaftstouristen pro Jahr. Die Urlauber ‚entflohen‘ mit einer Reise nach Thüringen oft belastenden Lebenssituationen in völlig zerstörten Großstädten und wollten im intensiven Naturerlebnis neue Kraft schöpfen.

Die staatliche Fürsorge für den Tourismus ergab sich aus dem selbst gestellten Versorgungsziel des Staates, der den Bürgern bereits in der ersten Verfassung 1949 das Recht auf Erholung, auf jährlichen Urlaub gegen Entgelt, auf Versorgung bei Krankheit und im Alter garantierte. Trotzdem wurde der Schutz des Bürgers vor den ‚Wechselfällen des Lebens‘ in den folgenden Jahrzehnten unterschiedlich verstanden und verwirklicht.

1950er-Jahre

Die 1950er-Jahre lassen sich unter dem Motto ‚Erweiterung des Reiseangebotes‘ durch das Erholungswesen der DDR zusammenfassen. Dabei wurden auch bislang kaum erschlossene Orte für die touristische Nutzung ausgebaut, um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden. Das Angebot blieb allerdings bald hinter dem Bedarf zurück. Zudem ging es vorrangig um Ausstattung der Unterkünfte, die bis dahin meist nur als dürftig zu bezeichnen war. Oftmals waren die Quartiere nicht beheizt und fließendes Wasser fehlte. Hinzu kam die schwierige Versorgung der Urlauber, die ihre Lebensmittelmarken oder Naturalien von zu Hause mitbringen mussten. Die politische Be-

deutung, die dem Tourismus zugemessen wurde, erschien also trotz aller propagandistischen Beteuerungen eher nachrangig. Die Förderung von Industrie und Landwirtschaft zur Sicherung elementarer Lebensbedürfnisse ging vor. Die staatlich zugesagten touristischen Dienstleistungen wurden zunächst kaum verwirklicht, aber schon einmal als Zeichen sozialistischer Fürsorgepolitik in Aussicht gestellt. Für die Gäste aber bedeutete dies zunächst, aus der Not eine Tugend zu machen und individuell ihren Urlaub zu improvisieren.

1960er-Jahre

Die 1960er-Jahre waren – getragen von innenpolitischer Konsolidierung – eine Phase des touristischen Aufschwungs. So wurde die Arbeitszeit verkürzt, der Urlaub verlängert, Löhne und Renten erhöht. Auf diese auch den Tourismus begünstigenden Faktoren reagierte der FDGB durch Angebotserweiterungen. Unterstützung kam ab dieser Zeit zunehmend von den Betrieben und dem Reisebüro der DDR, die sich als bedeutende Ferienträger etablierten. Trotzdem lag der Bedarf weiterhin stark über dem Angebot, weshalb auch in Thüringen im Durchschnitt eine Belegungsdauer von mehr als 300 Tagen pro Jahr erreicht wurde.

Dies änderte sich auch in den folgenden Jahren kaum, wofür unter anderem die einheitliche Sommerferienregelung verantwortlich war, die jegliche Reisewünsche auf den Zeitraum im Juli und August konzentrierte. Der touristische Ausbau der Kapazitäten durch den FDGB verursachte zudem immer höhere Kosten, denn der Erhalt der älteren Einrichtungen erforderte beträchtliche Aufwendungen.

Zwar unterband ab 1961 die (welt-)politische Lage größere Touristenzuströ-

me aus dem westlichen Teil Deutschlands und Europas, doch dies wurde durch den Inlandstourismus zunehmend kompensiert.

1970er- und 1980er-Jahre

Im Mittelpunkt der 1970er- und 1980er-Jahre stand das Versprechen, das materielle und kulturelle Lebensniveau der Bevölkerung zu erhöhen. Zu diesem Zweck wurden erneut die staatlichen Subventionen für Erhalt, Modernisierung und Neubau im Feriendurst erhöht. Allerdings sollte es nur wenige Jahre dauern, bis das echte Ringen um die Gunst der Bevölkerung anderen staatlichen Interessen wich. Die 1980er-Jahre waren dadurch bestimmt, dass der Staat versuchte, die vorerst befrie-

digten Konsuminteressen in eine gesteigerte Produktivität umzuwandeln. Wäre dies gelungen, hätten die erwirtschafteten finanziellen Mittel für die umfassende Subventionspolitik eingesetzt werden sollen. Der Staat scheiterte mit diesem Ansinnen jedoch und manövrierte sich so in das ökonomische Aus. Ein Verzicht auf die finanzielle Unterstützung durch Sozialleistungen war aber aus legitimatorischen Gründen nicht möglich, denn die Mehrheit der DDR-Bürger hielt ihrem Land weniger aus sozialistischer Überzeugung die Treue, sondern vielmehr wegen positiv bewerteter Versorgungsleistungen, die über manchen Mangel und viele Einschränkungen hinwegsehen ließen.

Tourismusorganisation in Thüringen

Der regionale Tourismus wurde von den Bezirken institutionalisiert. In den Räten der Bezirke Erfurt, Gera und Suhl gab es jeweils einen Rat für Erholungswesen, dem die Organisation der touristischen Strukturen oblag. Jedoch gelang erst im Laufe der 1980er-Jahre eine Konzentration der Bemühungen in Bezirksausschüssen für Tourismus, die Vertreter aller beteiligten Anbieter an einem Tisch vereinte. Konsistente ‚Konzeptionen zur Entwicklung des Erholungswesens/Tourismus‘ entstanden sogar erst kurz vor dem Zusammenbruch der DDR. Die touristische Ausrichtung des Bezirkes Suhl war – dies ist eine Besonderheit – stark auf den Fremdenverkehr in und um Oberhof und das unmittelbare Rennsteiggebiet fokussiert.

Zu den regionalen Bedingungen gehörte als maßgeblicher Faktor auch die Grenzlage einiger Kreise. Die umfangreichen Sperrbezirke erlaubten in einigen Gegenden keine touristische Nutzung, in anderen Bereichen bedeuteten sie starke Einschränkungen, vor allem eine engmaschige Überwachung der Aufenthaltsorte der Feriengäste während des Urlaubs. Zudem wirkte sich die Grenznahe auf die Qualität der touristischen (Wander-)Karten aus, die sich oftmals als inhaltlich ausgedünnt und topographisch verzerrt erwiesen. So berichtet eine Wanderin: „Damals waren so ziemlich alle Wanderwege schlecht ausgeschildert, dieser Weg aber war es in besonderem Maße: weit und breit kein Hinweis auf Schönbrunn. Dass das DDR-Innenministe-

rium im Auftrag gewichtiger anderer Ministerien mit der Korrektheit von Wanderkarten wenig sorgfältig umging, und sie nicht immer zu bekommen waren, war uns eine lange bekannte und seufzend ertragene Misslichkeit.“

Die Touristen kamen vor allem per Bahn. Die DDR war eine klassisch auf den Eisenbahnverkehr ausgerichtete Gesellschaft. Mittels hoher Subventionen versuchte der Staat seine Bürger – weitgehend verbeglich – von den Vorteilen öffentlicher Verkehrsmittel zu überzeugen. Trotz der hohen Ermäßigungen für FDGB-Urlauber im Bahnreiseverkehr wurde ab den 1970er-Jahren zunehmend das Auto zur An- und Rundreise benutzt. Dagegen spielten der Inlandsflugverkehr nach Erfurt und der Busverkehr eine eher geringe Rolle.

Die Schönheiten des Landes genossen zwischen 1949 und 1989 insbesondere Bürger, die hier vor allem auf der Basis des gewerkschaftlichen sowie betrieblichen Tourismus meist in vorgegebenen ‚Urlauberdurchgängen‘ Ferien machten.

Der Feriendienst der Gewerkschaften

Der FDGB bot in den drei Bezirken Erfurt, Gera und Suhl im Maximum (1989) 37.216 Gästebetten in 236 gewerkschaftseigenen Ferienheimen und zahlreichen Vertragsquartieren an. Dies entsprach trotz der scheinbar hohen Anzahl einer auf die gesamten Angebote des FDGB bezogenen Wahrscheinlichkeit, alle acht Jahre einen Ferienplatz über die Gewerkschaft zu erhalten. Deswegen galt ein zusätzliches Angebot als großes Glück. Die durch den FDGB vermittelten Reisen waren ein Paket aus Unterkunfts-, Verpflegungs- und Betreuungsleistungen. Damit waren die Übernachtung, Vollverpflegung sowie umfangreiche Kultur-, Kinder-

und Sportprogramme im äußerst geringen Reisepreis enthalten. Eine Teilnehmerin von 1952 erinnert sich: „Der Platz kostete 35,- Mark, Bettwäsche und Besteck waren mitzubringen.“

Die größte Einrichtung befand sich ab 1980 auf dem Reinhardsberg bei Friedrichroda. In diesem Ferienheim mit dem Namen ‚August Bebel‘ konnten sich pro Urlauberdurchgang etwa 1500 Gäste erholen. Das wegen seines Aussehens als ‚Maya-Tempel‘ bezeichnete Gebäude offerierte neben den Gästezimmern mehrere Restaurants, Aufenthaltsräume, eine Schwimmhalle mit Sauna sowie andere Sportstätten und galt als eines der modernsten Häuser des FDGB. Viele Urlauber waren aber auch privat untergebracht und nur die Verpflegung erfolgte in einem FDGB-Ferienheim. In diesem Fall war es damals seitens der vertraglich an den FDGB gebundenen Privatanbieter durchaus üblich „für die Dauer der Saison ihr Schlafzimmer zur Verfügung zu stellen“.

Betriebliche Erholungseinrichtungen

Hinzu kamen 1989 39.183 Übernachtungsplätze in 465 betrieblichen Erholungseinrichtungen. In der DDR betätigten sich Unternehmen in erheblichem Maße als touristische Anbieter. Von der wirtschaftlichen Bedeutung des Betriebes und seiner Möglichkeiten mit eigenen Mitteln Ferienunterkünfte zu bauen, hing entscheidend ab, ob und wie viele Betriebsangehörige einen Urlaubsplatz erhalten konnten. Zum einen stellten die Betriebe also Urlaubsplätze für ihre Belegschaften zur Verfügung oder tauschten mit anderen Unternehmen, um das Spektrum der möglichen Reiseziele zu erweitern. Zum anderen bildeten sie Interessengemeinschaften mit dem FDGB. Dadurch erhielten die Betriebe ein gewisses Kontingent an

Plätzen in den von ihnen mit erbauten Ferienheimen. Der FDGB aber konnte mit diesen Kapazitäten das Angebot für alle Mitglieder ausbauen. So entstand beispielsweise das FDGB-Ferienheim ‚Fritz Weineck‘ 1976 in Oberhof aus einer Interessengemeinschaft mit den Chemiekombinaten des Bezirkes Halle und dem VEB Energieversorgung Suhl. Seit 1978 waren die Betriebe zudem verpflichtet, nicht ausgelastete Kapazitäten an den Feriendienst des FDGB zu melden und zur gewerkschaftlichen Vermittlung freizugeben. Ergänzend berichtet eine Mitarbeiterin der Betriebsgewerkschaftsleitung der Kinder- und Jugendsportschule Schwerin, die für die Organisation von Ferienaufenthalten zuständig war: „Das zahlenmäßig begrenzte Angebot an gewerkschaftlichen Ferienplätzen und die fehlenden Hotelkapazitäten wurden [...] auch in meinem Betrieb [...] durch Eigeninitiativen ausgeglichen. [...] Unsere Sportinternate wurden in den Ferien zu Urlaubsunterkünften. Der Sportclub Zella-Mehlis hatte auf der Schmücke ein kleines Ferienhaus, das als Trainingseinheit genutzt werden sollte. [...] Entgegen den vertraglichen Vereinbarungen (die ich mit den Partnern ausgehandelt hatte) hatte ich nicht nur im Haushalt lebende Familienmitglieder (die ja kaderpolitisch geprüft waren), sondern auch Freunde mit auf die Schmücke genommen.“

Weitere touristische Anbieter

Noch 1953 gab es keine Campingplätze, sodass man das Zelt aufstellen konnte, wo es am schönsten und am zweckmäßigsten war. Doch ab den 1970er-Jahren existierten – schrittweise als Entlastung für FDGB und Betriebe ausgebaut – bis zu 28.000 Plätze auf 38 Campingplätzen. Die Nutzer dieser

Unterkunftsart hatten entweder keinen gewerkschaftlichen bzw. betrieblichen Urlaubsplatz erhalten oder verstanden sich bewusst als Privatreisende. Das Zelten stellte in der DDR jedoch aufgrund der Subventionsstruktur im FDGB keinen ‚Billigurlaub‘ dar, sondern erforderte besondere Anstrengungen in der Beschaffung der notwendigen Grundausrüstung. Einige Areale wie Meiersgrund und Großbreitenbach waren als ‚Intercampingplätze‘ ausgewiesen, das heißt auf den internationalen Besucherverkehr ausgerichtet, und deshalb komfortabler.

Schließlich boten noch einige kleinere Anbieter subventionierte Reisen in Thüringen an. Es waren dies weitere Massenorganisationen der DDR (Deutscher Turn- und Sportbund, Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, Kulturbund der DDR, Verein für gegenseitige Bauernhilfe), die Parteien, die Ministerien und andere staatliche Organe, die Nationale Volksarmee sowie die Kirchen.

Massentourismus

Das gewerkschaftliche und betriebliche Angebot, dass sich in Thüringen im Bereich des Thüringer Waldes konzentrierte, war insgesamt hoch subventioniert, doch meist mit geringem Komfort versehen. Dem Massencharakter und dem quantitativen Ausbau der Erholung wurden alle anderen Entscheidungen untergeordnet.

Die Urlaubsplätze des FDGB, der Betriebe und kleineren sozialtouristischen Anbieter wurden nicht per Katalog beworben, sondern aufgrund des Nachfrageüberhangs nach bestimmten Vergabekriterien verteilt. Die so ausgewählten Gäste hatten sich im Vorjahr des Reiseantritts um eine Reise bemüht, doch die Auswahl des konkreten Ferienortes war

durch die Angebotsstruktur des Feriendienstes begrenzt. Individuelle Vorlieben standen nicht selten den vorgegebenen Zielen entgegen oder waren in der Verteilung schwierig zu befriedigen.

Schulkinder verbrachten einen Teil ihrer Ferien in einem der zahlreichen Betriebsferienlager oder als Auszeichnung durch ihre Schule in den sechs Zentralen Pionierlagern der Bezirke Erfurt, Gera und Suhl.

Private Anbieter gab es aufgrund von Enteignungen und erzwungenen Vertragsbindungen mit der Gewerkschaft kaum. Beispielsweise waren 1950 in der ‚Aktion Oberhof‘ alle Hoteliers im Skigebiet des Ortes unter Vorwänden enteignet worden, um die angestrebte staatliche Monopolisierung des Beherbergungswesens durchzusetzen.

Hotelplätze wurden vor allem über die Vereinigung Interhotel in den komfortablen, international ausgerichteten Häusern in Oberhof, Erfurt, Weimar, Jena und Gera offeriert, doch war die Zahl der Angebote trotz der Reservierung von 50 bis 80 % der Plätze für den FDGB stark begrenzt.

Einen Aufenthalt in einem Interhotel wie auch in anderen Hoteleinrichtungen sowie in Privatunterkünften konnte man auch über das Reisebüro der DDR buchen. Dies war zu zwei zentralen Abgabeterminen für Vormerkkarten zu Reisen des darauffolgenden Jahres möglich. Die Nachfrage war trotz der für DDR-Verhältnisse hohen Preise stets viel höher als das Angebot. Mit dem Reisebüro waren auch Städtereisen; Spezialreisen, beispielsweise auf den Spuren deutscher Dichter und Denker, oder geführte Rennsteigwanderungen mit Gepäcktransport möglich. Letztere waren außerordentlich beliebt, und da laut Aussage von Teilnehmern „alle zwei Tage während der Sommermona-

te neue Wanderfreunde“ loszogen, mühsen die Wandergruppen „von oben wie eine Perlschnur ausgesehen haben.“

Ähnlich arbeitete das Jugendreisebüro der FDJ ‚Jugendtourist‘, welches Reisen für Personen bis 25 Jahre anbot und aufgrund der Förderung der Kinder- und Jugenderholung stark subventioniert wurde.

Oberhof – Der Vorzeigeort

Wie auch heute war Oberhof, der ‚Dachgarten des Thüringer Waldes‘, der Vorzeigeort jener touristischen Entwicklung. Der am Rennsteig gelegene ‚staatlich anerkannte Erholungsort‘, der diesen Titel ab 1974 trug, wurde zwischen 1968 und 1978 aus planungspolitischen Erwägungen nach Überlegungen des Architekten Hermann Henselmann für den Massentourismus ausgebaut. Eine Urlauberin, die 1952 erstmals in Oberhof war und 1975 zurückkehrte erinnert sich der Veränderungen: „Wir waren genauso begeistert wie damals, nur war auch vieles fremd. Es gab eine Umgehungsstraße, eine neue Bobbahn, eine Sprungschanze, das Interhotel Panorama.“ Der als Aushängeschild für den Leistungssport bekannt gewordene Ort erreichte in den Folgejahren eine touristische Auslastung von fast 100 % und konzentrierte 12 % der Gästebetten der gesamten Region. Eines der großen Häuser vor Ort war das FDGB-Erholungsheim ‚Rennsteig‘, über das das MDR-Fernsehen 2004 in einer Reportage berichtet:

„Das *Rennsteig* war ein Vorzeigeobjekt. Es war das bestausgestattete Hotel in Oberhof.“ Grundsteinlegung im Mai 1972. Oberhof erhält mit dem Hotel eine neue Dominante. Denn das *Rennsteig* ist 57 Meter hoch, hat 15 Stockwerke und verdeckt den Kirchturm. Ins Erholungsheim *Rennsteig* sollen vor

allem kinderreiche Familien fahren. Pro Durchgang ist Platz für 500 Erwachsene und 160 Kinder. Das Fernsehen der DDR ist begeistert: ‚Bequemlichkeit erwartet die Werktätigen ... diese Lösung gefällt uns am Besten.‘

Geplant ist ein Hotel der Kategorie S und so wird das *Rennsteig* ausgestattet wie ein DDR-Interhotel: vom Dach bis zum Keller! Eine Herausforderung für den Haustechniker. Einer erzählt rückblickend: ‚Im *Rennsteig* war ich verantwortlich im ersten halben Jahr für die Sicherheit für die aus dem kapitalistischen Ausland angelieferten Wertsachen. Wertsachen in dem Sinne: Armaturen für die Sanitäreinrichtungen. Das war ja was Besonderes. Das gab es ja bei uns in der DDR damals nicht. Das war alles verchromt.‘

Zu den Glücklichen [die dort einen Urlaub verbringen konnten], zählt im Dezember 1975 Familie Sühnholz aus Erfurt. ‚Es war natürlich ein ganz anderer Urlaub als sonst. [...] mit Rezeption und dann Fahrstuhl hoch, war ja für uns neu und besonders als sehr angenehm haben wir empfunden: diese kleine wie ne abgeschlossene Wohnung, natürlich ohne Küche, war ja klar. Aber diese Nasszelle drinnen integriert mit kleinem Korridor, ’ne Dusche eingebaut, das war absolut für uns was Neues, was sehr Wunderbares.‘ Finanziell kann sich die Familie den Aufenthalt in Oberhof leisten. Wie jeder andere auch: Ferienplätze beim FDGB werden vom Staat subventioniert. ‚Ein FDGB Urlaub war generell erstmal sehr billig. Denn man hat ja für diese 14 Tage Vollverpflegung für die Kinder jeweils 30 Mark gezahlt und die Erwachsenen, das kam aufs Einkommen drauf an und auf den jeweiligen Ferienplatz.‘

Außergewöhnlich finden die Urlauber auch die Verpflegung: ‚Was uns

ebenfalls gut gefällt, ist die Ausgabe von Verpflegungstalons. Bei allen Mahlzeiten kann man am Buffet aussuchen und mit Talons bezahlen.‘ Vor allem aber ist die Auswahl an Speisen üppig. An Fisch und Fleischgerichten mangelt es hier im Rennsteig nicht. ‚Wir hatten den Eindruck, dass die Versorgung überhaupt in Oberhof wesentlich besser war [...]. Das Essen war abwechslungsreich. Das war für uns ein Erlebnis.‘

‚Im Rennsteig gab es ’ne besondere Etage. Das war die 10. Etage. Die Zimmer waren besonders gut ausgestattet. Es war ’ne edle Ausstattung. Die hatten Teppichböden, antike Möbel, schöne Bilder, es gab Schrankwände dort, was in den anderen Zimmern nicht war. Und die hatten Fernseher und Telefon.‘ Die Führungskräfte aus Berlin wohnen nicht nur besser, sie werden auch kulinarisch verwöhnt. Aus einem Sonderkontingent versorgt die Bezirksleitung das Heim mit besonders vielen und besonders begehrten Lebensmitteln. ‚Das war ein Haus, man nannte das Sonderbedarfsträger. Es war, aufgrund der 10. Etage kriegten wir Waren geliefert, die in keinem anderen FDGB-Ferienheim zu bekommen war.‘

‚Der Oberhofer Feriendienst hat auch für Eltern mit kleinen Kindern gesorgt. Es gibt Kinderzimmer in dem eine ausgebildete Pädagogin mit den Kleinsten spielt, wenn die Erwachsenen eine längere Wanderung unternehmen. Eine schöne Einrichtung.‘

Auch für den Abend gilt: All inclusive – a la DDR. Nur die Animatoren wechseln. Und so besuchen die [..., Gäste] Lesungen von Schriftstellern, Lichtbildervorträge, schunkeln und singen beim Baudenabend.

Jahrzehntelang funktioniert das Haus bei Wind und Wetter.“

Feriengebiet Thüringen – Erfolgsgeschichte im DDR-Tourismus

Erfolgreich war die Tourismuspolitik der DDR demnach vor allem im Bereich des Zugangs zu Reisen. Alle sozialen Gruppen konnten sich aufgrund der Preisstruktur eine Reise leisten. Dieses Angebot wurde durch die ebenfalls stark subventionierte Kinder- und Jugenderrholung ergänzt. Ungleichheiten ergaben sich nichtsdestoweniger aus der Bevorzugung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen (z.B. Angehörige des Staatsapparates, der Nationalen Volksarmee etc.) und einzelner Individuen (persönliche Beziehungen der Beschaffung = ‚Vitamin B‘).

Abgesehen von diesen positiven quantitativen Entwicklungen wurde jedoch von den Gästen immer wieder auch Kritik an der geringen Qualität des Angebots geäußert. Dies geschah in der DDR vor allem durch Eingaben, die die Missstände aufzeigten, aber auch verdeutlichten, wie gering die Einflussmöglichkeiten des Einzelnen auf die Urlaubsgestaltung waren. Anbieterseitig war bereits in den 1970er- und 1980er-Jahren ein Bewusstsein dafür entstanden, dass die Unterkünfte im sozialpolitisch motivierten Tourismus

unwirtschaftlich arbeiteten. Eine enge Zusammenarbeit der Planungsorgane wäre nötig gewesen, wurde aber nicht gewährleistet.

Bis 1989 wurden Probleme der intensiven industriellen, aber auch touristischen Nutzung Thüringens kaum angesprochen. Oberhof beispielsweise wurde der Titel Luftkurort aufgrund der mangelhaften Luftwerte aberkannt, die Waldbestandsgefährdung war sehr hoch und durch den Massenausbau der Unterkünfte wurden große Teile der thüringischen Landschaft ganz allgemein ökonomisch, funktional einseitig und im Landschaftsbild belastet. Urlauber erinnern sich: „Der überaus dichte Fichtenwald auf der rechten Seite des Baches gruselte uns ein wenig und der weiße Schaum, der auf dem Bachwasser ins Tal trieb, verwunderte uns sehr. Unter Diskussionen, was der Schaum wohl sein könnte, wanderten wir weiter. Wir müssen ziemlich begriffsstutzig gewesen sein ...“

Diese Problemlagen blieben bis 1989 untergeordnet, die Mangelsituation spülte stets mehr als ausreichend Urlauber nach Thüringen.

Heike Wolter

*Herausgeber:
Landeszentrale für politische Bildung
THÜRINGEN
Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt
www.lzt.thueringen.de
Autorin: Heike Wolter
Druck: Druckerei Sömmerda GmbH
2007 (68)*